

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 27

Charlottenburg, Freitag, den 5. Juli 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrern: Ahlen (Gerding & Mentrup.) Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H. und Berghaus). Blankenhain. (Fasolt & Eichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Freiberg i. S. (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hennigsdorf bei Berlin. Hermsdorf (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Krummenabb. Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Margarethenhütte (Schomburg & Söhne). Meuselwitz (Gentschel & Müller). Plankenhämer. Rosslau (Schomburg & Söhne). Seib (Ph. Rosenthal & Co.). Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Wiesau (Wolfram).

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Flirstenberg a. W. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Prusjintz). Buchau (Plass & Köhner). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawska (L. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klösterle (Julius Neumann). Pirkenhammer (Fischer & Mieg).

Die „Volksfürsorge“ eine Schöpfung der Sozialdemokratie?

Die Wächter des Kapitals speien wieder einmal Feuer und Flammen und tuten — linker Hand — rechter Hand — alle in das gleiche Horn: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ Der Beschluß der Gewerkschaften und Genossenschaften, die Volksversicherung durch die Errichtung der Aktiengesellschaft „Volksfürsorge“ zu organisieren, hat sie ganz aus dem Häuschen gebracht und sie leitartikeln darauf los, als handle es sich um die größte Staatsaktion. Sonderbar — in dem ganzen Gerede von Worten, mit dem sie das neue Volksunternehmen „begrüßen“ — nicht ein Wort der Abwehr gegen die aufklärende Kritik, die der Referent v. Elm, auf dem Genossenschaftstag an den großen kapitalistischen Versicherungsgesellschaften übte. Warum herrscht gegenüber dieser Kritik das absolute Schweigen?

Wir wollen dem in diesem Punkt scheinbar so ganz versagenden Gedächtnis der Vertreter der kapitalistischen Profitinteressen etwas nachhelfen und bitten dann in aller Bescheidenheit darum, sich einmal über die folgenden, vom Referenten festgestellten Tatsachen zu äußern:

Der kapitalistische Profit der Versicherungsgesellschaften ist ein ganz enormer. Das Einkommen des Direktors der „Viktoria“ betrug im letzten Jahre 780 000 M.! Die sieben Herren vom Aufsichtsrat erhielten zusammen an Tantiemen 150 000 M.; die Aktionäre an Dividenden 1 180 000 M. gleich 39 Prozent ihres eingezahlten Aktienkapitals. Auch bei der „Friedrich-Wilhelm“ machten die interessierten Kapitalisten ein gutes Geschäft. Die Aktionäre erhielten 1910: 540 360 M., das sind 36 Prozent der Bareinzahlung auf ihre Aktien. An Tantiemen erhielten:

Der Vorstand 110 879 M., der Aufsichtsrat 92 399 M., sonstige Personen 27 719 M.

Die Verwaltungskosten der Gesellschaften sind ungeheuerlich hoch. Bei der Volksversicherung der „Viktoria“ betrugen sie in den letzten drei Jahren 46 811 374 M., d. h. 23,7 Prozent der Prämieeneinnahme; bei der „Friedrich-Wilhelm“ 1908, 1909, 1910 zusammen 18 610 636 M. gleich 29,9 Prozent der Prämieeneinnahme.

In den letzten drei Jahren sind bei der „Viktoria“ und bei der „Friedrich-Wilhelm“ zusammen 666 543 — bei sämtlichen Versicherungsgesellschaften über eine Million Polizen — verfallen. Hunderttausende armer, unbemittelter Volksgenossen verlieren jährlich große Summen Geldes an die kapitalistischen Gesellschaften, ohne von ihnen irgend welche Gegenleistungen zu empfangen. Bei der Volksversicherung lassen sich die Gesellschaften von den Arbeitern enorm hohe Prämien zahlen, ohne ihnen eine entsprechende Gegenleistung zu bieten. Die „Viktoria“ vereinnahmte in den letzten drei Jahren an Prämien von den Volksversicherten 197 635 831 M., an Polizengebühren 2 258 743 M.; sie schrieb den Versicherten an Gewinnanteilen gut: 29 272 641 M., so daß sie von den Versicherten eine Nettoeinnahme von 170 621 933 M. erzielte — an Versicherungssummen und für Rückkauf von Polizen verausgabte die „Viktoria“ dagegen nur an die Versicherten 84 917 805 M. Bei der „Friedrich-Wilhelm“ ist das Verhältnis noch ungünstiger, sie vereinnahmte 1908, 1909, 1910 zusammen von den Versicherten 62½ Millionen Mark; ihre Gegenleistung an die Versicherten betrug dagegen nur 18 Millionen Mark. Und das sind nicht etwa Ausnahmejahre; jahraus, jahrein dasselbe Bild — hohe Prämieeneinnahmen — ganz geringfügige Gegenleistungen an die Versicherten.

Und wenn nun der Referent fortfahrend erklärte: „Die Volksversicherung muß ihres kapitalistischen Erwerbscharakters entkleidet werden, sie muß wieder auf der Basis der Solidarität aufgebaut werden; dieser Aufbau muß jedoch auf einer großen, breiten und rechnermäßig durchaus sicheren Grundlage erfolgen“ — so hat jeder sozial denkende Mensch müßte den Vorschlag rein objektiv prüfen, ob der in seinen Grundzügen entwickelte Plan aus- und durchführbar ist.

Wir wollen den Organisationsplan der „Volksfürsorge“ noch einmal kurz skizzieren:

Die Träger der Versicherung sollen die großen, wirtschaftlichen Organisationen der Gewerkschaften und Genossenschaften bilden. Zweieinhalb Millionen Gewerkschafts-, einein Drittel Millionen Genossenschaftsmitglieder bilden zweifellos ihrer Zahl nach eine Grundlage für einen rechnermäßig durchaus sicheren Aufbau. Die Volksfürsorge will den Kreis ihrer Versicherten aber nicht auf die Gewerkschafts- und Genossenschaftsmitglieder beschränken. Alle Volksgenossen können sich der Volksfürsorge anschließen — unbestimmt um ihre Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit.

Die „Volksfürsorge“ soll die Form einer Aktiengesellschaft haben; das Grundkapital soll eine Million Mark betragen. Gewerkschaften und Genossenschaften haben sich verpflichtet, jede Organisation für sich die Hälfte des Aktienkapitals zu zeichnen. Es ist bereits gezeichnet und wird von den Gewerkschaften und Genossenschaften bar eingezahlt werden. Die Generalversamm-

lung, der Vorstand und der Aufsichtsrat werden aus der gleichen Anzahl Vertreter der Gewerkschaften und Genossenschaften bestehen. Die Aktien können nur mit Zustimmung des Vorstandes und des Aufsichtsrates auf einen anderen Besitzer übertragen werden. Der Höchstbetrag der Aktien soll 4 Prozent betragen. Der ganze Reingewinn soll nach Zuweisung der notwendigen Beträge an die gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds zugunsten der Versicherten verwandt werden.

Wir stimmen dem Referenten darin durchaus zu, daß diese Grundlage die Gefahr einer kapitalistischen Entartung für alle Zeiten ausschließt.

Die Volksfürsorge will alle Arten der Versicherung einführen, wie die großen Lebensversicherungsgesellschaften — in erster Linie die Kapitalversicherung, die Versicherung auf den Todesfall ohne ärztliche Untersuchung.

Der Verfall von Policen soll dadurch ausgeschlossen werden, daß neben der Kapitalversicherung eine Spar- und Lebensversicherung eingerichtet wird. Ist es einem Versicherten unmöglich, nach Ablauf der gewährten Zahlungsfrist seine Beiträge für die von ihm abgeschlossene Kapitalversicherung weiter zahlen zu können, so wird seine Police ohne weiteres, also ohne daß es dazu eines besonderen Antrages bedarf, in eine solche als Spar- und Lebensversicherung umgewandelt. An eine Zahlungsfrist ist er nicht mehr gebunden, er kann zahlen, wann es ihm möglich ist. Nach dem Betrage seiner Zahlungen erhöht sich seine Versicherungssumme — eventuell auch über die von den Versicherungsgesellschaften vorgeschriebene Höchstgrenze von 1500 Mk. hinaus.

Bei Einführung dieser Methode kann mit vollem Recht gesagt werden, daß das Anrecht des Versicherten niemals erlischt, daß kein Pfennig der eingezahlten Beiträge ihm verloren geht.

Selbstverständlich werden die Prämientabellen auf Grund vorsichtiger Berechnungen eines Versicherungsmathematikers festgesetzt und vom Aufsichtsamt nachgeprüft werden. Diese Arbeit erfordert viel Zeit und dürfte deshalb die Volksfürsorge vor dem 1. Januar nächsten Jahres ihre Wirksamkeit nicht beginnen können.

Schon vor dem Genossenschaftstag wurde nun in den Organen der kapitalistischen Versicherungsgesellschaften versucht, das Kaiserliche Aufsichtsamt gegen die „Volksfürsorge“ aufzuheben; man behauptete dreist und nett, ihre Gelder würden zu sozialdemokratischen Parteizwecken und für Streiks Verwendung finden.

Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erklärte demgegenüber der Referent: „Die Herren Kapitalisten waren noch niemals so sehr auf dem Holzwege, wie in diesem Fall. Das Kaiserliche Aufsichtsamt wird niemals Veranlassung haben, die Anlage unserer Gelder zu bemängeln; es fällt uns nicht im Traum ein, Gelder zu Parteizwecken oder für Streiks zu verwenden. Wir werden die Gelder derart belegen, wie es uns das Gesetz und das Interesse der Versicherten gebieten.“

Da nun aber auch jetzt nach dem Genossenschaftstag die Angriffe nach dieser Richtung noch immer versteckt oder offen fortgesetzt werden, lassen wir hier aus dem Entwurf der Kommission den Paragraphen über die Belegung der Gelder der „Volksfürsorge“ folgen. Er lautet:

„Die Anlegung des Vermögens der Gesellschaft erfolgt:

I. Soweit es sich um etwaige den Prämienreservefonds bildende Bestände handelt und Aufgabe der §§ 50, 51 und 52 des Gesetzes über die Lebensversicherungsanstalten vom 2. Okt. 90.

II. Die Anlegung der übrigen Bestände kann nach den in Ziffer 1 angeführten Bestimmungen erfolgen, ist aber auch in folgender Weise zulässig:

1. in Hypotheken, welche nach den gesetzlichen Vorschriften des Bundesstaats, in welchem das beliehene Grundstück liegt, zur Anlegung von Mündelgeldern sich eignen;
2. in ausländischen Staats- und Kommunalpapieren jedoch nur insoweit, als dieselben zur Kautionsleistung behufs Erlangung der Konzession zum Geschäftsbericht in ausländischen Staaten erforderlich sind;
3. in Wertpapieren, welche nach landesgesetzlichen Vorschriften zur Anlegung von Mündelgeld zugelassen sind;
4. in solchen Pfandbriefen deutscher Hypothekendarlehen, welche die Reichsbank in 1. Klasse beleihet; durch Lombarddarlehen auf Staats-, Kommunal-, landwirtschaftliche und freisländische Papiere und sonstige Wertpapiere nach den Grundsätzen der Reichsbank.
5. durch Diskontieren von Wechseln nach den Grundsätzen der Reichsbank, mit der Beschränkung, daß der Gesamt-

betrag 10 Prozent der vorjährigen Prämieinnahme nicht übersteigen darf.

Der nach Ziffer 4 und 5 anzulegende Betrag darf jedoch 10 Prozent des anlegbaren Vermögens der Gesellschaft nicht übersteigen.

III. Vorübergehend verfügbare Mittel dürfen gemäß einer vom Aufsichtsrate zu erlassenden Anweisung angelegt werden.

Die Vorschriften über die Anlegung der Gesellschaftsgelder finden keine Anwendung auf die durch den Geschäftsverkehr entstehenden Außenstände bei Bankhäusern und Agenturen.“

Eingehend äußerte sich dann Genosse v. Elm darüber, durch welche Personen die Aufnahme von Mitgliedern und die Eintassierung von Beiträgen für die Volksfürsorge bewirkt werden könnte — bei den Gewerkschaften durch die Gewerkschaftskassierer, bei den Genossenschaften durch die Mitgliederausschüsse — also durch von den Genossenschaftsmitgliedern gewählte Personen; er tadelte, daß große Konsumvereine es immer noch an dem demokratischen Ausbau der Organisation — an der Bildung von Mitgliederausschüssen — fehlen lassen. Anschließend hieran sagte Genosse v. Elm wörtlich: „Es gibt Konsumvereinsleitungen, die ihre Aufgaben dadurch für erschöpft halten, wenn sie die Versorgung der Mitglieder mit Lebensmitteln gut organisieren. Das ist aber denn doch eine ungemein enge Auffassung der Aufgaben der genossenschaftlichen Organisation. Die Genossenschaftsbewegung muß immer mehr dahin streben, den ganzen Menschen mit allen seinen Bedürfnissen zu erfassen. Die Genossenschaft soll und muß sein eine Einrichtung zur Förderung des Wohles des ganzen Volkes. Je mehr Aufgaben wir in die Hand nehmen, zur Befriedigung wirklicher Volksbedürfnisse, umso fester wird die Genossenschaftsbewegung im Volke Wurzel schlagen. Ich gebe unseren Gegnern ohne weiteres zu, wenn wir die Volksversicherung in die Hand nehmen, dann tun wir das nicht nur, um sie zu verbilligen und zu verbessern. Nein — wenn Gewerkschaften und Genossenschaften gemeinsam die „Volksfürsorge“ schaffen, dann geschieht dies auch, um ihrer Bewegung neue Stützpunkte im Volke zu schaffen, immer mehr den Beweis zu erbringen, wieviel Gutes sich durch das solidarische Zusammenwirken von Gewerkschaften und Genossenschaften erbringen läßt. Das ist der ideelle Zweck, den wir dabei im Auge haben. Wir würden Toren sein, wenn wir uns diese ideelle Wirkung dadurch verschmerzen würden, daß wir durch die „Volksfürsorge“ noch Mittel für andere Zwecke — für Streiks oder gar für politische Parteizwecke — bereit stellen wollten. Die „Volksfürsorge“ hat so große, herrliche Aufgaben, daß ihre Verquickung mit anderen Zwecken, sie mögen an sich noch so notwendig und gut sein, ihr nur Schaden bringen könnte.“

Daß die Sozialdemokratie das neue Volksunternehmen mit der größten Sympathie begrüßt, obgleich sie der Gründung dieses Unternehmens völlig fern steht, braucht nicht erst betont zu werden. Wenn es aber noch eines Beweises bedurfte, daß der Kapitalismus auf allen Gebieten volksfeindlich ist, so haben ihn mit ihrem Schimpfen auf die „Volksfürsorge“ die kapitalistischen Zeitungen erbracht. Gewerkschaften und Genossenschaften vereinen sich zu dem Zweck, dem Volke ein Unternehmen zu schaffen, welches ihm solidarische Hilfe bringen soll in den schlimmsten Notlagen des Lebens, und diesem edlen Streben begegnet die Bourgeoisepresse lediglich mit Schimpfen und Verleumdungen. Verschämtes Vergnügen! Pfui Teufel!

Den organisierten Kollegen zur Beachtung!

Seit Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Arbeiter in Berufsverbänden siegreich vorwärts geschritten. Ueber 2 1/2 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind in den freien Gewerkschaften vereinigt. Trotz der Schwierigkeiten, die seitens der Unternehmer und deren Helfershelfern, dem Staat und seinen Organen, den Arbeiterorganisationen bereitet worden sind, können diese von stetem Fortschritt der Bewegung berichten und wohl mit Sicherheit behaupten, daß alle Versuche, die Arbeiterorganisationen zu vernichten, niemals Erfolg haben werden. Die Ueberzeugung, daß die Berufskollegen sich zusammen finden und einig und geschlossen ihre Interessen dem vereinigten Unternehmertum gegenüber vertreten müssen, hat in den Reihen der intelligenten Arbeiter zu tief Wurzel gefaßt, um jemals wieder ausgerottet werden zu können. Selbst mit Gewalt wird dieses nicht möglich sein.

Um so bedauerlicher ist es, daß die Arbeiterinnen erst in so verhältnismäßig kleiner Zahl den Weg zur Organisation gefunden haben und trotz energischen Bestrebungen der

Organisationen sich so schwer von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses mit ihren Berufskollegen und Kolleginnen überzeugen lassen.

Ganz besonders ist dies zu sagen von den Heimarbeiterinnen. Wer zählt die Hunderttausende, die im Hause mit Erwerbsarbeit beschäftigt sind, bei niedrigen Akkordpreisen, so daß die Arbeitszeit weit über das für Arbeiterinnen gewerblicher Betriebe gesetzlich fest gelegte Höchstmaß von 10 Stunden täglich ausgedehnt werden muß, sollen nur einigermaßen annehmbare Verdienste erzielt werden! Auch die amtliche Statistik kann die als Heimarbeiterinnen tätigen weiblichen Familienangehörigen nicht in vollem Umfange erfassen, da teilweise die Arbeit aus verschiedenen Gründen verschwiegen wird, dann aber auch, weil sich die Heimarbeiterinnen selbst nicht darüber klar werden können, ob sie hauptberuflich erwerbstätige Heimarbeiterinnen sind, oder ob sie diese Arbeit als mit-helfende Familienangehörige oder als Nebenerwerb ausüben. Deshalb geben die amtlichen Zahlen über die als Heimarbeiterinnen in den einzelnen Berufen tätigen Personen keinen genauen Nachweis über die tatsächlich vorhandenen Erwerbsarbeiterinnen.

Jeder Kenner der Arbeiterverhältnisse weiß aber, daß in jedem Hause der Arbeiterviertel eine Anzahl Heimarbeiterinnen tätig sind. Sie sind unter anderem beschäftigt bei der Herstellung künstlicher Blumen, in der Pufffederbranche, der Lederindustrie, in der Textilbranche, der Tabakfabrikation, im Bekleidungsgewerbe und vor allen Dingen in der Kleider- und Wäschekonfektion.

In all diesen Berufen sind aber auffallenderweise die allgemeinen Arbeitsbedingungen keine günstigen. Es ist dies auch kein Wunder. Daß die Unternehmer nicht aus freien Stücken die Arbeitsbedingungen den Verhältnissen entsprechend gestalten und verbessern, braucht an dieser Stelle des näheren wohl nicht erläutert werden. Ueberall ist und war es die organisierte Arbeiterschaft, die Forderungen auf bessere Löhne oder sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen stellen und zur Durchführung bringen mußte. Heimarbeiterinnen aber sind fast ausschließlich noch immer unorganisiert. Wo diese nun einen erheblichen Teil der Berufsarbeiter darstellen, liegt natürlich für die Unternehmer kein Grund vor, allzu schnell den Forderungen der organisierten Berufsarbeiter zu entsprechen. Sie stützen sich auf die große Zahl Heimarbeiterinnen, die eventuell zur Verfügung stehen, als Einzelne arbeitend, ohne Zusammenhalt mit den übrigen Berufsarbeitern und ohne unterrichtet zu sein über die Vorgänge im Beruf.

Die Heimarbeiterinnen also sind es, die zum großen Teil verhindern, daß in den Berufen mit erheblicher Heimararbeit die Berufsangehörigen nicht vorwärts kommen. Hieran sollten die organisierten Arbeiter denken, in deren Familien Heimararbeit verrichtet wird. Wiederholt schon haben Gewerkschaftskongresse und Versammlungen den organisierten Arbeitern empfohlen, auf ihre in der Heimararbeit beschäftigten Frauen und Töchter einzuwirken und sie von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen. Bis jetzt aber ohne nennenswerten Erfolg. Gewiß gelingt es nicht ohne weiteres und auch nicht immer, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen. Und auf Zwangsmitglieder verzichten auch die Organisationen gern, die Heimarbeiterinnen aufnehmen. Systematische Aufklärungsarbeit aber würde doch von wesentlichem Einfluß auf die Heimarbeiterinnen sein und ihre Wirkung nicht verfehlen.

In dieser Weise vorzugehen unterlassen aber häufig auch die Männer, die von dem Wert der Organisation für sich und ihre Kollegen voll und ganz überzeugt sind. „Es hat bei den Frauen doch keinen Zweck, die verstehen es doch nicht“, hört man oft die Männer sagen, und deshalb wird jeder ernstere Versuch zur Organisierung der Frauen unterlassen. Die organisierten Arbeiter vergessen aber ganz, wie langsam der Gedanke des Zusammengehörens auch bei ihnen Platz gegriffen hat und daß den Frauen viel weniger Gelegenheit gegeben ist, die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens begreifen zu lernen und sich über die Vorkommnisse des täglichen Lebens zu unterrichten. Im Hause abgeschlossen lebend, von tausend kleinen Sorgen in Anspruch genommen, die aber doch imstande sind, den ganzen Menschen nieder zu drücken, haben sich die Frauen ein gewisses kleinliches Wesen angeeignet. Ihr Verkehr findet in der Hauptsache die Kinder oder andere Frauen der Arbeiterklasse, und so finden sie selten Gelegenheit, mit Menschen zusammen zu kommen, von denen sie anderes hören, als das, was sie selbst beschäftigt. Den Heimarbeiterinnen ist es auch versagt, im Arbeitsprozeß lernen zu lernen, was vereinte Kraft zu bewirken imstande ist. Ganz naturgemäß löst ein Handinhandarbeiten, ein Angewiesensein auf die Mithilfe der

übrigen Beschäftigten bei der Arbeit, den Gedanken aus, daß vereinte Kräfte Schwierigkeiten überwinden können. Dies Zusammenarbeiten der Werkstattarbeiter hat wesentlich das siegreiche Vordringen des Organisationsgedankens in der Arbeiterklasse gefördert, wenn es auch dem einzelnen weniger zum Bewußtsein kommt.

Eins aber müßten die organisierten Arbeiter auch gelernt haben: Die Verhältnisse eines Berufs wirken auf die anderer Berufe zurück. Bei der starken Anteilnahme der weiblichen Erwerbstätigkeit bildet ferner auch die unorganisierte Frauenerwerbsarbeit eine direkte Gefahr für die Arbeitsbedingungen aller Berufe.

Der Einfluß der Mutter auf die junge Arbeiterin ist in der Regel sehr stark. Ist jene aber von der Notwendigkeit der Organisierung aller Erwerbenden überzeugt, so wird sie selbstverständlich ihre Tochter nicht hindern, sich der Gewerkschaft ihres Berufes anzuschließen.

Würde der Mann gelegentlich seinen weiblichen Familienangehörigen von den Erfolgen der Organisation erzählen, würde er ihnen ebenso Uebergriffe des Unternehmertums zur Kenntnis bringen und anknüpfend an Vorgänge, die imstande sind, das weibliche Empfinden geradezu aufzupeitschen, die Ursachen erläutern, und Schlußfolgerungen ziehen, dann dürfte es doch wohl nicht unmöglich, ja nicht einmal schwer sein, die Frau von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen.

Natürlich darf auch nicht versäumt werden, die Frau über die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens zu unterrichten. Dies geschieht aber nicht, wenn ihnen von der Zeitung nur die Geschichte und der lokale Teil überlassen wird. Hat die Frau kein Interesse oder keine Zeit, die Zeitung selbst zu lesen, so muß der Mann versuchen, ihr über das, was er gelesen hat, kurz zu berichten. Hin und wieder wird sich bei gutem Willen hierzu schon Zeit finden.

Der gute Wille aber muß eben vorhanden sein und die Einsicht, daß es nicht genügt, wenn der Mann organisiert ist und „das viele Geld bezahlt.“ Es besteht doch in den Reihen der organisierten Arbeiter kaum noch darüber Zweifel, daß dieses Geld gut angelegt ist. Es gewährt die Sicherheit, gegen Uebergriffe des Unternehmertums geschützt zu sein und Hinterhalt zu haben, wenn Erwerbsunfähigkeit oder andere Ursachen die Verdienstmöglichkeit beschränken. Deshalb gehören die Arbeiter — die männlichen wie die weiblichen — eben in die Organisation.

Dies sollten endlich auch unsere organisierten Kollegen einsehen und mit aller Kraft dahin arbeiten, daß auch durch sie die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse zur Durchführung kommen und die erwerbstätigen weiblichen Familienangehörigen, die als Heimarbeiterinnen unter traurigen Bedingungen zur Erhaltung der Familie beitragen müssen, den zuständigen Organisationen zugeführt werden.

Hus unserem Berufe

Dresden. Ueber die Bemühungen der bei der Firma Billeon & Koch beschäftigten Kollegen, Ferien zu erlangen, wird uns berichtet: Seit langer Zeit schon wurde im Kreise der in der Steingutfabrik beschäftigten Arbeiter der Wunsch, Ferien zu bekommen, debattiert. Die Kollegen von den einen Vorschlägen, wie im Brennhaus und im Lager zu bleiben, bis die Direktion des verstorbenen Direktor Ullrich täglich acht Tage Ferien. Allerdings in einer Form, wie sie von organisierten Arbeitern nicht angestrebt werden kann. Immerhin hatten die davon betroffenen Kollegen den Wert einer derartigen Ruhepause kennen gelernt und es ist ganz natürlich, daß die Ferienfrage im Fluß geblieben ist und auch bei den Kollegen und Kolleginnen der anderen Abteilungen die ernsteste Beachtung gefunden hat. Hinzu kommt, daß sich hier in Dresden schon eine große Anzahl industrieller Arbeiter im Genuß von Ferien, unter Fortzahlung des vollen Lohnes, befinden. Die Verwaltung unserer Zahlstelle hielt die Frage für reif genug, um dieselbe ernstlich weiter zu behandeln. Es wurde daher zunächst eine Betriebsversammlung einberufen, in der durch Genossen Bud die ganze Angelegenheit vom prinzipiellen Standpunkt erörtert wurde. Die Gewährung von Ferien an den Arbeiter ist genau so eine soziale Aufgabe der Gesellschaft, wie die Versicherung des Arbeiters gegen Krankheit, Invalidität und Unfall. Genau wie die letzteren sozialen Zweige schon eine lange Reihe von Jahren vor ihrer Einführung von den Arbeitern wiederholt gefordert wurden, muß auch die Ferien-

frage immer wieder diskutiert und ihre Lösung verlangt werden. Im Interesse der Allgemeinheit liegt es, wenn wir dafür sorgen, daß diese Forderung nicht mehr von der Tagesordnung abgesetzt wird; denn die ganze Organisation des Staates erfordert, daß die Arbeitskraft des Einzelnen gesund erhalten wird. Es sind auch heute nicht nur die Arbeiter und ihre direkten Freunde allein, welche diese alte berechnete Forderung erheben, sondern der Kreis der Einsichtsvollen, die einen größeren Schutz der Arbeitskraft verlangen, hat sich bedeutend erweitert. Das Arbeitsverhältnis des Industriearbeiters verliert immer mehr an Individualität und wird immer mehr ein kollektives. Dieses, sowie die realen Verhältnisse im allgemeinen und die Pflichten gegen den Staat und die Allgemeinheit nehmen den Arbeiter immer mehr die eigene Verfügung über seine Arbeitskraft. Daraus folgert aber für die Gesellschaft die Pflicht, den einzigen Besitz den der Arbeiter sein eigen nennt, seine Arbeitsfähigkeit, zu schonen. Allerdings breche sich bei der herrschenden Gesellschaft ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl nur sehr langsam durch. Doch die Arbeiterschaft als Klasse tritt immer achtungsgebietender auf und so müssen schon Konzessionen gemacht werden. Es ist noch nicht lange her, als in Deutschland der Maximalarbeitstag noch als Utopie galt, heute haben wir, wenigstens für das weibliche Geschlecht, den Zehnstundentag. Die englischen Bergarbeiter aber haben schon einen Mindestlohn durch das Gesetz garantiert bekommen. Und auch in Deutschland werden die öffentlichen Gewalten immer weiter gedrängt werden. Die Unternehmer freilich, im Verein mit ihren Helfershelfern, wenden sich gegen jeden Fortschritt auf sozialem Gebiet. Sie werden nicht müde, immer und immer wieder die angeblich zu hohen, die Industrie dem sicheren Untergang entgegen führenden Lasten für die Sozialpolitik der Öffentlichkeit vor zu rechnen. Ungeheure Summen sollen es sein, die sie für die Arbeiter zu diesem Zweck aufbringen müssen. Betrachtet man sich aber diese Zahlen genauer, dann findet man, daß keine Berechtigung für ein derartiges Verhalten vorhanden ist. Auf die Stunde umgerechnet und sämtliche Versicherungszweige inbegriffen, gibt ein Arbeitgeber im Durchschnitt für jeden Arbeiter — einen Pfennig aus. So sehen also die Ausgaben der Unternehmer für soziale Zwecke aus. Die Arbeitgeber bezeichnen die sozialen Einrichtungen so gern als Wohlfahrtseinrichtungen. Jedoch der aufgeklärte Arbeiter weiß, daß ihm ein Recht zusteht auf Schonung seiner Gesundheit und Arbeitskraft. Nicht Wohlfahrtseinrichtungen wollen wir, sondern Erfüllung der der Allgemeinheit zukommenden sozialen Verpflichtungen gegenüber den wirtschaftlich Schwachen. — Der Vorsitzende unterbreitete folgende Resolution der Versammlung: Die am 11. Juni 1912 im Saale der „Stadt Leipzig“ versammelten Steingutarbeiter und Arbeiterinnen haben in Erkenntnis der Notwendigkeit der Einführung von Ferien unter Fortzahlung des Lohnes, für alle in der Fabrik von Villeroy & Boch beschäftigten Personen, sich verpflichtet, für diese Forderung alles ein zu setzen. Sie beauftragen den Arbeiterausschuß, mit der Fabrikdirektion in Verhandlungen über die Sache ein zu treten und dieselbe soviel als möglich zu fördern zu suchen.“

Kranichfeld. Unser Gauleiter Hoffmann in Ilmenau richtete im vergangenen Herbst eine Eingabe an die Gewerbeinspektion in Meiningen des Inhalts, daß in der Porzellanfabrik in Kranichfeld Schulkinder, desgleichen auch Arbeiterinnen über 10 Stunden täglich beschäftigt werden. Er behauptete, daß die Fabrikleitung vorantreibe und selbst für Aufsehen ausfallig genug in die Erscheinung traten, merkten die Polizeiorgane in Kranichfeld nichts davon, ebenso erfuhr es auch der Gewerbeinspektor nicht. Auf die Eingabe an die Gewerbeinspektion erhielt der Kollege Hoffmann anstatt der Antwort, daß die gerügten Gesetzesübertretungen abgestellt sein, Vorladungen zu amtlichen Vernehmungen, die ergaben, daß der damalige Direktor Blatthaus der Kranichfelder Porzellanfabrik Anzeige wegen falscher Anschuldigung gegen Hoffmann bei der Staatsanwaltschaft erstattet hatte. Der Gewerbeinspektor hatte die Nachprüfung der gesetzlichen Verstöße der Firma in der Weise vorgenommen, daß er die Eingabe des Kollegen Hoffmann an den Bürgermeister in Kranichfeld zur Nachprüfung sandte. Auf diesem Wege hat der Direktor den Namen des Verfassers der Eingabe erfahren. Daß in Wirklichkeit die gesetzlichen Arbeiterinnen- und Jugendschutzbestimmungen in dieser Fabrik übertreten wurden, hat die Gewerbeinspektion späterhin zugegeben, ob aber hier die Staatsanwaltschaft gegen die Firma in Tätigkeit getreten ist, davon hat man bis jetzt nichts gehört; auch darüber hörte man nichts, ob die Anzeige des Direktors gegen Hoffmann

nur zu dem Zwecke erfolgte, um die Strafverfolgung gegen die Firma ab zu lenken. Auf welchen schwachen Füßen die Anzeige gegen Hoffmann aber aufgebaut war, beweist allein schon der Umstand, daß der erste Staatsanwalt in Meiningen das Verfahren kürzlich eingestellt hat. Jedenfalls zum Leidwesen des inzwischen von Kranichfeld fort gekommenen Direktors Blatthaus und seiner Hintermänner. — Wir wollen nicht weiter untersuchen, ob in diesem Falle der Gewerbeinspektor so gehandelt hat, wie es zur wirksamen Behebung der bezeichneten Mißstände am wünschenswertesten gewesen wäre. Ebenso wollen wir Betrachtungen darüber unterlassen, ob der Kranichfelder Bürgermeister dazu befugt war, den Namen des Beschwerdefassers dem interessierten Direktor zu nennen. Jedenfalls aber ist durch diesen Vorgang das schon recht schwache Vertrauen, das die Arbeiterschaft gegenüber dem meiningischen Gewerbeinspektor hat, noch mehr erschüttert worden. Im übrigen beweist auch dieser Fall, daß die Staatsanwaltschaft schnell bei der Hand ist, Strafverfolgungen gegen Leute aufzunehmen, die es sich zur Aufgabe machen, für die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen mit zu sorgen. Sine qua non ist andererseits zu beachten, daß die unteren Organe der Staatsanwaltschaft: Polizei und Gendarmerie absolut nicht sehen können, wie in einer Reihe thüringischer Porzellanfabriken Arbeiterinnen und Jugendliche in ungezügelter Weise länger beschäftigt werden und die Sonntagsarbeit in manchem Betrieb die Regel bildet. — Und bei solcher Handhabung der Arbeiterschutzbestimmungen jammern die Unternehmer noch über die drückenden Lasten der Sozial- und Arbeiterschutzgesetzgebung!

Meuselwitz. Uns wird berichtet: „Wenn man in der jetzigen Zeit an der Porzellanfabrik von Hentschel & Müller vorüber geht, glaubt man, daß, seitdem der Streit aus gebrochen ist und sich sehr viel fremdes Volk hier angefunken hat, man sich in der allernächsten Nähe von Kroatien oder Dalmatien befinden muß. Früher, vor dem Streit, durfte während der Pausen niemand auf dem Rasenplatz vor der Fabrik verweilen. Heute ist das anders geworden. Buntschädig, wie ein Zigeunerlager, mutet der Platz jetzt während der Pausen an. In der langen Zeit des Streits hat die Fabrik einige Neuigkeiten, welche doch wohl sehenswert sind, eingeführt. Neue Arbeiter, und auch wohl recht bald neue Besitzer. Denn es wird ja sehr eifrig der Rücktritt des Herrn Müller diskutiert, der mit der Taktik der andern Seite nicht einverstanden sein soll. In der Arbeitgeberzeitung wird ein Kapitalist für eine elektrotechnische Porzellanfabrik gesucht mit 150 000 Mk. Einlage. — Eine durch Herrn Bürgermeister Tzel eingeleitete Vermittlung zu Verhandlungen wurde von der Fabrikleitung schroff mit dem Bemerkten abgewiesen: Wir haben Leute genug, wir brauchen keine mehr! (?) Trotzdem werden von der Firma fortgesetzt in auswärtigen Zeitungen Dreher und Mädchen gesucht. Die Situation hat sich mit der Zeit so geändert, daß nicht nur Leute gesucht werden, welche in dieser Fabrik aus Dreck Geld machen sollen, sondern es sind also auch solche willkommen, die noch Geld mitbringen.“ — Das kann man sich denken; denn die Herren, die in diesem Betrieb die Oberhand haben sind nicht die Ersten, die sich auf solche Art gegen unseren Verband kaputt „gesteckt“ haben.

Neuhaus, Kreis Sonneberg. Bei der Firma Arm and Marseille reichten die Brennhausarbeiter, Masselmüller und Tschönerkind Forderungen ein und erzielten eine erhebliche Lohnsteigerung und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Die gleiche Lohnsteigerung erhielten auch die Arbeiter derselben Firma im Köpelsdorfer Betrieb.

Piesau. Bei der Firma Bernhardt & Bauer, Inhaber Apel, reichten vor einiger Zeit unsere Kollegen und Kolleginnen Forderungen ein, welche durch Verhandlungen zwischen dem Firmeninhaber und unserem Gauleiter Hoffmann erledigt wurden. Diese Verhandlungen fanden am 8., 25. und 26. Juni statt und wurden mit folgendem Resultat abgeschlossen: Die Aufbesserung der schlechten Artikel erfolgte in wesentlichem Umfange bei den Formern, Formerinnen, Drehern, Formgießern, Kapseldrehern und Packerinnen. Die Tagelöhne wurden um 20 bis 60 Pfennig erhöht bei den Brennhausarbeitern, Masselmüllern, Schmelzern, Cortonarbeitern, Expedienten, Packern und Tagelöhnern; außerdem werden diesen Kollegen die Ueberstunden mit 40 Pfg. berechnet. Für Sonnabends wurde die neunstündige Arbeitszeit für die männlichen Arbeiter festgesetzt. Die Former und Formerinnen werden vom Schlittertragen befreit. Der Arbeitsraum der Formerinnen wird gesundheitlich besser eingerichtet. Die Mißstände in bezug auf die Beschaffung von Wasser für die Dreherei werden beseitigt und der Stunden-

lohn der Dreher wird erhöht. Den Formengießern wird der Lohn künftig zugeteilt. In der Massmühle wird bei vollem Gang noch ein weiterer Arbeiter beschäftigt. Bei den Malern wird eine Vereinfachung der Dekore vorgenommen und wo dies nicht angängig ist, werden die Stücklöhne entsprechend erhöht. Der Stundenlohn der Bäckerinnen wird künftig ihrem Durchschnittsverdienst entsprechend berechnet. Die Lohnzahlungen erfolgen von jetzt ab wöchentlich. Das Linnen fast sämtlicher Arbeitsräume erfolgt in nächster Zeit. Die Arbeiterinnen werden vom Kehren befreit. Dem Kehren und Scheuern der Arbeitsräume wird größere Sorgfalt zugewendet werden. Zum Heizen der Arbeitsräume und zum Zutragen von Heizmaterial wird eine besondere Person angestellt. Garderobe- und Umkleeräume werden in ausreichender Zahl beschafft. Den Fortbildungsschülern werden Abzüge für die Zeit des Schulbesuches nicht mehr gemacht. Freie Beleuchtung wird für die Wintermonate gewährt. Preiskommissionen werden für alle Abteilungen, für die Stücklöhne eingeführt sind, anerkannt. — Mit diesen Erfolgen erklärten sich unsere Kollegen und Kolleginnen einstimmig einverstanden und sind damit die Differenzen erledigt. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen dieses Betriebes sind jetzt organisiert.

Aus anderen Verbänden

Von den „Christlichen“. Die „Rhein-Westfälische Zeitung“ veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 5. Juni eine Zuschrift aus industriellen Kreisen, nach der in den verschiedensten Bevölkerungskreisen geradezu eine wahre Sehnsucht nach einem neuen Zuchtengesetz vorhanden sein soll. Da heißt es: „Die christlichen Gewerkschaften, die nationalen und die evangelischen Arbeitervereine stehen samt und sonders auf dem Boden der Forderung, daß ein verstärkter Schutz der Arbeitswilligen unerlässlich ist. So ist der verstärkte Arbeitswilligenschutz eine Forderung der Vernunft und des Rechts. Das sollten sich in erster Linie diejenigen gesagt sein lassen, die dafür verantwortlich sind, daß Vernunft und Recht im Staatsleben nicht zu Schaden kommen.“ Auch hier muß die arbeiterverräterische Haltung der ultramontanen Streikbruchsippchaft dazu dienen, die Zuchtengesetzsehnsucht der Scharfmacher als berechtigt erscheinen zu lassen.

An der Porta Westfalica hatten die Köln-M.-Glabbacher am 9. Juni eine „große christlich-nationale Kundgebung“ veranstaltet, um, wie ein Redner sagte, „nach außen hin zu dokumentieren, daß noch viele Tausende von Arbeitern treu zu Thron und Altar stehen und sich nicht unter das sozialdemokratische Joch beugen. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Kundgebung gegen „Siz Berlin“, d. h. in diesem Falle Rom. Ein Posaunenchor von ca. 600 Musikern unter Leitung des „Posaunengenerals“ Pastor Kuhlo war besonders für diesen Zweck zusammen gesetzt worden. Jedenfalls wollte man Rom damit an die Posaunen des jüngsten Gerichts erinnern. Bei dieser Gelegenheit hielt auch Franz Behrens eine Rede, die zeigt, daß es noch Ideale gibt, und verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Nach einem Bericht der Zentrums- und seines Leitblattes „Die Arbeit“ führte Behrens u. a. aus:

„Höher als der Brotkorb und die Existenzverhältnisse steht das Verhältnis zu Gott, König und Vaterland.“

„Und der Streikbruch“ hätte Behrens hinzufügen können.

Der diesjährige christliche Gewerkschaftskongress findet am 6. Oktober in Dresden statt. Hierfür sind folgende Verhandlungsgegenstände vorgesehen: 1. Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes. 2. Die Stellung der christlichen Gewerkschaften a) zu den politischen und geistigen Kämpfen der Gegenwart; b) zu den neueren Auseinandersetzungen über Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik. Staatsangestellte und Arbeiter in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. 4. Stellung und Aufgaben der Bezirks- und Ortsstellen in den christlichen Gewerkschaften. 5. Das Arbeitsrecht. 6. Arbeitsnachweis und Arbeitslosenfürsorge. 7. Das Schieds- und Einigungswesen. 8. Die Wohnungsfrage. 9. Erledigung von Anträgen. — Als der neueste Streit um die katholischen Fachvereine infolge des Anschreibens des Papstes an die letzteren anhub, tauchte die Frage der Abhaltung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses der „Christlichen“ auf. Man kam jedoch von diesem Gedanken wieder ab, nachdem sich die „Christlichen“ eingeredet hatten, daß sie bei dem Gewerkschafts- freit besonders gut abgeschnitten hätten.

Vermischtes

Vom Wohlfahrtschwindel der Unternehmer. Die Wohlfahrts- einrichtungen der Unternehmer, als da sind Werks-, Pensions- oder Unterstützungskassen, Werkwohnungen usw., erregen in weiten Kreisen der Öffentlichkeit Bewunderung für die Groß- mut“ des Unternehmers, der für das Wohl seiner Angestellten und Arbeiter besorgt ist. Es ist bekannt, daß diejenigen, denen diese Wohltaten zugebracht werden, sehr oft ein ganz andres Urteil darüber haben, was ihnen häufig als trasser Undant ausgelegt und auf systematische Verhehung zurück ge- führt wird. Da ist es um so interessanter, aus der „Industrie- beamten-Zeitung“ zu erfahren, daß auch die Arbeitgeber, wenn sie unter sich sind, diese Wohlfahrtseinrichtungen als Fesseln für die Freizügigkeit der Angestellten bezeichnen. Die „In- dustriebeamten-Zeitung“ berichtet, daß bei der letzten Haupt- versammlung der Gesellschaft für Vindes Eismaschinen, A.-G. in Wiesbaden, ein Millionär Klage über die geringe Höhe der Dividende geführt habe und dafür die großen Zuwendungen an den Beamtenunterstützungsbestand verantwortlich gemacht habe, dem wieder 50 000 Mk. zugewiesen werden sollen. Demgegenüber stellte der Vorsitzende des Aufsichtsrats fest, „daß diese Zuweisungen weniger aus menschlichen als aus geschäftlichen Gründen erfolgten, da man sonst höhere Gehälter zahlen müsse. Die 230 Beamten der Gesellschaft bezögen nahezu 600 000 Mk. Gehälter, so daß die Zuweisungen nur 8 Prozent betragen, um die andernfalls mindestens die Ge- hälter steigen würden. Die Gesamthöhe des Bestandes, die $1\frac{2}{3}$ der Jahresgehälter entspreche, sei angemessen, zumal er eine durchaus rentable Anlage bilde.“ Wenn aus so kompetentem Munde die gewerkschaftliche Auffassung von dem Zwecke der Wohlfahrtseinrichtungen bestätigt wird, hat die „Industrie- beamten-Zeitung“ allerdings recht, wenn sie konstatiert, daß dieser Aufsichtsratsvorsitzende sich mit seinem Geständnis den Dank aller Freunde des sozialen Fortschritts verdient habe.

Zur Unterhaltung

Eine ägyptische Legende.

Seht, wie eitel das menschliche Hoffen angesichts der Welt- ordnung ist!

Der hundertjährige Ramses, der mächtige Herrscher von Aegypten, lag im Sterben. Auf die Brust des Wächters, vor dessen Stimme Millionen ein halbes Jahrhundert gezittert hatten, war ein Alp gefallen, der ihm das Blut aus dem Herzen sog, die Kraft aus dem Arm und zeitweise sogar das Bewußtsein aus dem Gehirn. Wie eine gestürzte Feder lag er da, der große Pharao, auf dem Fell eines indischen Tigers, die Füße in den Siegesmantel der Könige der Aethiopier ge- hüllt. Auch gegen sich selbst streng, ließ er den klügsten Arzt aus dem Tempel in Karnak rufen und sagte:

„Ich weiß, daß Du starke Arzneien kennst, die entweder töten oder sofort heilen. Bereite mir eine, die mich von meiner Krankheit befreit, damit es ein Ende nehme, so oder so.“

Der Arzt bereitete. „Bedenke, Ramses“, flüsterte er, „daß, wenn Du nicht bald von diesem Leben nieder gestiegen bist, der Nil Dir unerbittlich entgegen ist. Darf ich Dir eine Arznei geben, deren Wirkung selbst für den jüngsten Deiner Krieger nicht sicher ist?“

Ramses richtete sich in seinem Bett auf. „Ich muß wohl sehr krank sein“, rief er, „wenn Du, Priester, es wagst, mir Ratsschläge zu erteilen! Schweige und tu, was ich Dir be- fohlen. Aegypten darf keinen Herrscher haben, der den Wagen nicht besteigen und den Speer nicht tragen kann.“

Als der Priester ihm mit zitternder Hand die furchtbare Arznei darreichte, trank Ramses sie, wie ein Durstiger einen Becher Wasser hinunter gießt. Dann ließ er den berühmtesten Astrologen aus Theben kommen und gebot ihm, offen zu er- zählen, was die Sterne droben zeigten.

„Saturnus hat sich mit dem Mond vereint“, erwiderte der Weise, „das verkündet den Tod eines Mitgliedes Deiner Dynastie, Ramses. Du hast nicht gut getan, heute die Arznei zu trinken, denn eitel sind der Menschen Pläne angesichts der Bestimmungen, die der Ewige am Himmel aufzeichnet.“

„Offenbar haben die Sterne meinen Tod verkündet“, er- widerte Ramses. „Wann kann er eintreten?“ wandte er sich an den Arzt.

„Bevor die Sonne aufgeht, Ramses, wirst Du entweder gesund sein wie ein Nashorn, oder Dein heiliger Ring wird an Horus' Finger stecken.“

„Führt Horus in den Saal der Pharaonen“, sagte Ramses mit leiserer Stimme. „Dort möge er auf meine letzten Worte und den Ring warten, damit die Führung der Regierungsgeschäfte nicht einen Augenblick unterbrochen werde.“

Horus, der ein mitleidiges Herz hatte, weinte ob des nahen Todes des Großvaters. Da aber die Regierungsgeschäfte nicht unterbrochen werden durften, ging er, von einer Dienerschar umgeben, in den Saal der Pharaonen.

Er setzte sich auf die Terasse, deren Marmorstufen bis zum Fluß hinab führten, und betrachtete voll düstern Sinns die Umgegend. Der Mond, neben dem der verhängnisvolle Stern Saturnus glomm, vergoldete gerade die Erzwaßer des Nils, malte die Schatten der Riesenpyramiden auf den Wiesen und Gärten und beleuchtete das ganze Tal, in einer Ausdehnung von mehreren Meilen. Trotz der späten Nacht brannten die Lampen in den Hütten und Häusern, und die Bevölkerung trat aus ihren Wohnungen unter den freien Himmel. Zahlreiche Boote zogen über den Nil, wie am Feiertag; in den Palmenwäldern, an den Ufern des Wassers, auf den Märkten und Straßen und neben dem Schlosse des Ramses bewegte sich eine geschäftige Schar. Trotzdem herrschte eine so tiefe Stille, daß Horus das Rauschen des Schilfrohrs und das stöhnende Geheul der Hyänen vernahm, die nach Fraß suchten.

„Warum versammeln sie sich in solchen Scharen?“ fragte Horus einen seiner Edelleute, indem er auf das wogende Meer von Menschenhäuptern zeigte.

„Sie wollen in Dir, Herr, den neuen Pharao begrüßen und aus Deinem Mund von den Wohltaten erfahren, die Du für sie bestimmt hast.“

In diesem Augenblick verspürte das Herz des Prinzen zum ersten Mal den Stolz der Größe.

„Und was bedeuten jene Lichter?“ fragte Horus weiter.

„Die Priester sind an das Grab Deiner Mutter Zephore gegangen, um ihren Leichnam in die Katakomben der Pharaonen hinüber zu tragen.“

Im Herzen des Prinzen regte sich von neuem die Trauer um die Mutter, deren Ueberreste der strenge Ramses unter den Sklaven begraben ließ wegen des Mitleids, das sie diesen gezeigt hatte.

„Ich höre Pferdegewieher“, sagte Horus aufhorchend. „Wer reitet um diese Stunde aus?“

„Der Kanzler befahl, Eilboten zu Deinem Lehrer zu senden, Herr.“

Horus seufzte bei der Erinnerung an seinen Lieblingslehrer Jetro, den Ramses aus dem Land vertrieben hatte, weil er in das Herz seines Enkels und Thronfolgers Widerwillen gegen den Krieg und Mitleid mit dem bedrückten Volk pflanzte.

„Und jenes Licht jenseits des Nils?“

„Mit jenem Licht, o Horus!“ erwiderte der Edelmann, „begrüßt Dich die treue Berenike aus dem Klostergefängnis. Schon hat der Erzpriester ein Boot ausgesandt, sie zu holen; und wenn der heilige Ring an Deinem Finger erstrahlt, dann öffnet sich die schwere Klostertür, und voll Liebe und Sehnsucht wird sie zu Dir zurück kehren.“

Als Horus solche Worte vernahm, fragte er nicht weiter. Er schielte und legte die Hand vor die Augen.

„Hörst Du das?“

„Was ist das?“

„Eine Biene hat mich in den Fuß gestochen“, erwiderte der Prinz erbleichend.

Der Edelmann blickte beim grünlichen Mondesglanz den Fuß.

„Danke dem Osiris“, sagte er, daß es keine Spinne war, deren Gift um diese Zeit tödlich zu sein pflegt.“

O, wie eitel ist des Menschen Hoffen angesichts der unwiderstehlichen Verheißungen.

In diesem Augenblick trat der oberste Heerführer ein, verneigte sich vor Horus und sagte: „Der große Ramses, der seinen Körper erkalten fühlt, hat mich mit folgendem Befehl zu Dir gesandt: Geh zu Horus; denn meine Zeit ist abgelaufen, und erfülle seinen Willen, wie Du meinen erfüllt hast. Befehle er Dir selbst, Oberägypten den Aethiopiern abzutreten, und mit diesen Feinden einen Bruderbund zu schließen, so führe den Befehl aus, sobald Du meinen Ring an seinem Finger erblickst; denn durch den Mund der Herrscher spricht der unsterbliche Osiris.“

„Ich werde Aegypten nicht den Aethiopiern überlassen“, sagte der Fürst, „aber ich werde Frieden schließen; denn es ist

mir leid um das Blut meines Volkes. Schreibe sofort ein Edikt und halte Eilboten bereit, damit sie, wenn die ersten Flammen zu meiner Ehre auflodern, gen Süden ellen und den Aethiopiern Begnadigung bringen. Und ein zweites Edikt schreibe, daß von dieser Stunde an bis in alle Ewigkeit keinem Gefangenen auf dem Schlachtfelde die Zunge ausgerissen werde. Ich hab's gesagt.“

Der Führer fiel aufs Antlitz, dann zog er sich zurück, um die Befehle nieder zu schreiben. Der Fürst aber gebot dem Edelmann, seine Wunde noch einmal zu besehen; denn sie schmerzte ihn sehr.

„Dein Fuß ist ein wenig angeschwollen, Horus“, sagte der Edelmann. „Was würde geschehen, wenn Dich statt einer Biene eine Spinne gestochen hätte!“

Jetzt trat der Reichskanzler in den Saal, verneigte sich vor dem Prinzen und sagte: „Der mächtige Ramses, der bemerkt, daß seine Augen sich umnebeln, hat mich zu Dir gesandt mit dem Befehl: Geh zu Horus und erfülle blind seinen Willen. Und sollte er Dir befehlen, die Sklaven von der Kette zu lösen und das Volk mit der ganzen Erde zu beschenken, so tue es, sobald Du meinen heiligen Ring an seinem Finger erblickst, denn durch den Mund des Herrschers spricht der heilige Osiris.“

„Soweit reicht mein Herz nicht“, sagte Horus. „Aber schreibe sofort ein Edikt, daß der Pachtzins herab gesetzt und die Steuern um die Hälfte erlassen werden, daß die Sklaven drei arbeitsfreie Tage haben sollen und ohne gerichtliches Urteil nicht geprügelt werden dürfen. Und einen zweiten Befehl schreibe, der meinen Lehrer Jetro, den weisesten und edelsten Mann unter den Aegyptern, aus der Verbannung herbei ruft. Ich hab's gesagt.“

Der Kanzler fiel aufs Gesicht, aber noch bevor er ging, trat schon der Erzpriester ein.

„Horus“, sagte er, „der große Ramses wird jeden Augenblick in das Reich der Schatten abgehen, und Osiris wird sein Herz auf der unfehlbaren Wage abwägen. Wenn der heilige Ring der Pharaonen an deinem Finger erglänzt, so befehl, und ich werde Dir gehorchen, selbst wenn Du den heiligen Ammontempel zerstören wolltest; denn durch den Mund der Pharaonen spricht der unsterbliche Osiris.“

„Nicht zerstören“, entgegnete Horus, „sondern neue Tempel will ich errichten und den Priesterschlag vergrößern. Ich verlange nur, daß Du einen Befehl zur Ueberbringung des Leichnams meiner Mutter Zephore nach den Katakomben niederschreibst und einen zweiten zur Befreiung der teuren Berenike aus dem Klostergefängnis. Ich hab's gesagt.“

„Du beginnst weise“, entgegnete der Erzpriester. „Für die Erfüllung dieser Befehle ist alles vorbereitet; ich werde sie sogleich niederschreiben. Wenn Du sie mit dem Ring der Pharaonen berührst, werde ich diese Lampe anstecken, damit sie dem Volke Gnade und Deiner Berenike Freiheit und Liebe verkünde.“

Der weiseste Arzt aus Karnak trat ein. „Horus“, sagte er, „nicht wundert mich Deine Blässe, denn Dein Großvater liegt im Sterben. Der Mächtigen Mächtigster konnte die starke Arznei nicht vertragen, die ich ihm gegeben habe. So blieb nur der Vertreter des Erzpriesters bei ihm, um den Ring von seinem Finger abzugeben, wenn er stirbt, und ihn Dir zum Zeichen unbegrenzter Macht zu geben. Aber Du wirst bleichen, Horus“, fügte er hinzu.

„Gib mir den Ring“, rief Horus und sank in den Boden. Die Augenlider waren geschlossen. Der Arzt kniete nieder, blickte den Fuß und wich erschrocken zurück.

„Horus“, flüsterte er, „Du hast eine giftige Spinne gebissen.“

„Sollte ich sterben, in solchem Augenblick?“ fragte Horus mit kaum vernehmbarer Stimme. Dann fügte er hinzu: „Kann das schnell erfolgen, sprich die Wahrheit!“

„Bevor der Mond hinter jener Palme verschwindet.“

„O, wehe! Und wird Ramses noch lange leben?“

„Vielleicht bringen sie Dir schon seinen Ring.“

In diesem Augenblick traten die Minister mit den fertigen Edikten ein.

„Kanzler“, rief Horus, ihn bei der Hand fassend. „Würdet Ihr meine Befehle erfüllen, wenn ich sofort stirbe?“

„Erlebe das Alter Deines Großvaters, Horus!“ erwiderte der Kanzler. „Aber wenn Du selbst sofort nach ihm vor das Gericht des Osiris treten würdest, wird jeder Deiner Befehle erfüllt werden, wenn Du sie mit dem heiligen Ringe des Pharao berührst.“

„Mit dem Ring!“ wiederholte Horus, „aber wo ist er?“

Ein Edelmann sagt mir", flüsterte der Führer, "daß der große Ramses in den letzten Zügen liegt."

"Ich habe zu meinem Vertreter geschickt", fügte der Erzpriester hinzu, "daß er den Ring sofort abziehe, sobald Ramses' Herz aufgehört hat zu schlagen."

"Ich danke Euch!" sagte Horus. "Ich sterbe ungern. . . Aber ich habe nicht ganz umsonst gelebt. . . Meine Segensgaben werden mich überleben, Frieden und Glück gab ich dem Volke und. . . meine Berenike wird die Freiheit wieder gewinnen. — Noch lange?" fragte er den Arzt.

"Der Tod ist tausend Maßschritte von Dir entfernt", erwiderte der Arzt traurig.

"Hört Ihr nicht? Kommt niemand von dort?" fragte Horus.

Schweigen.
Der Mond näherte sich der Palme und berührte schon ihr ersten Blätter.

"Noch weit?" flüsterte Horus.
"Acht Hundert Schritte", entgegnete der Arzt. "Ich weiß nicht, Horus, ob Du Zeit haben wirst, alle Edikte mit dem heiligen Ring zu berühren, selbst wenn man ihn jetzt brächte."

"Reicht mir die Edikte", sagte der Fürst und horchte, ob nicht jemand aus Ramses' Zimmer käme. "Und Du, Priester," wandte er sich an den Arzt, "sag' mir, wieviel Leben mir bleibt, damit ich wenigstens meine teuersten Aufträge be-
stätigen kann."

"Sechshundert Schritte", flüsterte der Arzt.
Der erste Befehl entfiel den Händen des Horus.

"Fünfhundert. . ."
Der zweite Befehl glitt von den Knien des Fürsten.

"Kommt niemand?"
"Vierhundert. . ." sagte der Arzt.

Horus starrte vor sich hin, der dritte Befehl fiel zu Erde.

"Dreihundert."
Daselbe Schicksal traf den vierten Befehl.

"Zweihundert."
Des Fürsten Lippen wurden blau. Mit krampfhaft ge-
ballter Faust warf er den nächsten Befehl zur Erde und be-
hielt nur noch den letzten, der die Befreiung Berenikes betraf.

"Hundert."

In Grabesstille vernahm man das Klopfen von Sandalen.
Der Vertreter des Erzpriesters stürzte in den Saal. Horus streckte die Hand aus.

"Ein Wunder!" rief der Ankömmling. "Der große Ramses ist genesen. Er hat sein Lager verlassen und will bei Sonnen-
aufgang zur Löwenjagd. Dich, Horus, ruft er zum Zeichen der Gnade, daß Du ihn begleitest. . ."

Horus blickte mit erlöschendem Blick über den Nil, wo in Berenikes Gefängnis das Licht glänzte, und zwei blutige Tränen rollten über seine Wangen.

"Du antwortest nicht, Horus?" fragte erstaunt der Bote des Ramses.

"Siehst Du denn nicht, daß er tot ist?" flüsterte der weiseste Arzt aus Karnak.

Versammlungs-Berichte etc.

k. **Langenberg.** Die Zahlstellenversammlung vom 15. Juni, sowie auch die in der letzten Zeit abgehaltenen Versammlungen waren bedauerndwert schlecht besucht. Es ist doch wahrhaftig beschämend, daß die hiesigen organisierten Porzellanarbeiter, eine derartige Lachheit und Interesselösigkeit zu zeigen. Kollegen und Kolleginnen! Glaubt ihr wirklich in dieser ersten Zeit, eure Interessen dadurch am besten zu vertreten, daß ihr das Wichtigste für euch, den Besuch der Zahlstellen-
versammlung schwänzt? Glaubt ihr, daß es den 5 bis 6 Mann, die immer anwesend sind, möglich ist, die Zwecke der Organisation allein erfüllen zu können? Wenn der größte Teil der hiesigen Mitglieder in Zukunft weiter fern bleibt, werden die im August vorigen Jahres, durch den achttägigen Streik errungene Lohnerhöhung und anderes am längsten bestanden haben. Darum auf, Kollegen und Kolleginnen, besucht eure Versammlung regelmäßig und schließt euch der Organisation an, sofern ihr noch nicht organisiert seid!

Leipzig. Zu den Differenzen der Firma Goep in Leipzig-Taucha mit unseren Kollegen wird uns berichtet: Durch unseren Verbandsvertreter, Kollegen Schneider, wurden am 28. Juni mit der Firma Goep Einigungsverhandlungen geführt, welche aber zu keinem Ergebnis führten. Die Angelegenheit wurde auf acht Tage verschoben, während dessen die beiden Parteien weiter Verhandlungen pflegen werden. Ob dieselben zu einem Resultate führen, ist fraglich, da die Firma auf ihren Standpunkt stehen bleibt. Die Sperre ist verhängt.

r. **Nürnberg.** Die Mitgliederversammlung, welche am 22. Juni stattfand, war schlecht besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung mußte ein provisorischer Schriftführer gewählt werden. Nach Bekanntgabe des Quartalsabschlusses sprach der Kassierer über das erste süddeutsche Arbeiterturnfest, an dem sich die hiesige Zahlstelle mit einer historischen Gruppe im Festzug beteiligte und welche die Porzellanindustrie von

einst und jetzt darstellte. Wenn schon einzelne Kollegen eine mühevollen Arbeit verrichten mußten, so ist doch gesehen worden, daß auch organi-
sierte Porzellanarbeiter in Nürnberg existieren. Für die folgende Ver-
sammlung werden die Mitglieder an ihre Pflicht erinnert, vollzählig
anwesend zu sein.

m. **Schorndorf.** Die am 8. Juni abgehaltene Zahlstellen-
versammlung zeigte wieder, wie wenig Interesse die Kollegen an einer
Versammlung haben. Die hiesigen Verhältnisse werden doch, wie ein
jeder Kollege selbst einsieht, von Tag zu Tag schlechter, und da wäre
es doch in erster Linie Pflicht eines jeden Kollegen, die Versammlung
zu besuchen. Ferner wird es den Kollegen noch warm ans Herz gelegt,
sich besser an der Agitation zu beteiligen; denn es gibt noch manche
Kollegen, die unserem Verband fern stehen. Also auf Kollegen an
die Arbeit!

z. **Waldenburg.** Zuschußkasse deutscher Porzellanmaler. Rech-
nungsabschluß pro 2. Quartal 1912.

Einnahme.	
Kassenbestand vom 1. Quartal	21 851,61 M.
Beiträge	1 541,55 "
Kapitalverkehr	1 042,69 "
Summa	24 435,85 M.

Ausgabe.	
Krantengeld	1 116,50 M.
Sterbegeld	82,50 "
Kapitalverkehr	879,14 "
Verwaltung der Hauptkasse	10,53 "
Verwaltung der Zahlstellen	70,40 "
Außerordentliche Ausgaben	1,10 "
Kassenbestand	22 275,68 "
Summa	24 435,85 M.

Vermögensübersicht.	
Spartassenbuch Nr. B.	18 000,— M.
Spartassenbuch Nr. 10 221	3 706,48 "
Barbestand	359,20 "
Aushilfe an die Zahlstellen	210,— "
Summa	22 275,68 "
S. Schubert, Kassierer.	

Adressen-Henderungen

Grünhain. W. G. Brike, Querstr. 28 R.
Neustadt b. Coburg. W. Albin Karl, M., Rödenstr. 1. — Rff.
August Beck, Spritzer, Bergstr. 17. — Schf. Heinrich Zimmer, Post-
straße. — W. Karl Oberender, M., Feldstr. 2, Hermann Knauer,
M., Coburgerstr.
Schw.-Gmünd. W. Moritz Meereis, M., Badmauer 14, 1 Tr. —
Schf. Adolf Kleiner, M., Hintere Schmidtgasse 49. — Rff. Joh.
Kauscher, M., Baldungstr. 25, 2 Tr. — W. Friedr. Grünherz,
M., Kronengasse 6, 1 Tr. — Wrm. der Lehtere.
Vohenstrauß. W. Joh. Baier, Dr., Altenstadt b. Vohenstrauß.
Zell a. H. Rff. Anton Rapp, Unteremtersbacherstr. 32.

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 13. Juli, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Berlin. Montag, 8. Juli, 7 Uhr, Figuren- und Terrakotta-
branche, bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. — Montag, 8. Juli,
7 Uhr, Emaillebranche bei Wählich, Skatierstr. 22. —
Sonnabend, 13. Juli, 8 Uhr, Verwaltungssitzung im
Bureau, Raunynstr. 85, ptr.
Cöln. Dienstag, 9. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Neunzig, Schaafenstr. 45.
Friedrichshagen. Sonnabend, 6. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Schmitz,
Sonnabend, 13. Juli, 8 1/2 Uhr, Figurenbranche,
Friedrichshagen, 8. Juli, Abschluß 15. Juli.
Leipzig. Mittwoch, 17. Juli, im Altenburger Hof.
Frankfurt a. M. Sonnabend, 13. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Remm,
Gr. Rittergasse 56. Abschluß.
Fraureuth. Sonnabend, 13. Juli, 8 Uhr, bei August Bollstädt.
Einführung einer Sterbekasse.
Friedrichshagen. Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr, bei Sachow, See-
straße 36.
Freienorla. Sonnabend, 13. Juli, im Saatal Maschhausen.
Goldlauter. Sonntag, 7. Juli, Verwaltungssitzung bei Gebhard
Heym. — Sonntag, 14. Juli, Versammlung, bei Emil Schubel.
Grünhain. Sonnabend, 13. Juli, 8 1/2 Uhr.
Hamburg. Sonnabend, 6. Juli, 9 Uhr, bei D. Lange, Bartelstr. 5.
Ilmenau. Sonnabend, 13. Juli, 9 Uhr, im Vereinslokal zur Rosenau.
Kahla. Sonnabend, 13. Juli, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.
Langenberg. Sonnabend, 13. Juli, 1/2 5 Uhr, im Kaiserhof. Abschluß.
Langewiesen. Sonnabend, 6. Juli, 9 Uhr, im Fessenteller.
Leipzig. Sonnabend, 13. Juli, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus.
Liegnitz. Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr.
Magdeburg-N. Sonnabend, 6. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Koppohl, Fa-
brikenstraße 5/6.
Mannheim. Sonnabend, 13. Juli, 8 1/2 Uhr, in S. 7. 24. bei Witwe
Klinginger.

Markfredwitz. Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr, in der neuen Restauration. Vortrag des Gauleiters Bredow. Abschluß am 20. Juli.

M.-Gladbach. Sonnabend, 13. Juli, 8¹/₂ Uhr, bei Heinen, Wallstr.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 13. Juli, 8¹/₂ Uhr, in Herzogs Festhale. Abschluß.

Niedersalzbrunn. Sonnabend 6. Juli, 4 Uhr, in Blümls Gasthof.

Oelde. Sonnabend, 6. Juli, 8¹/₂ Uhr, bei Wm. Franz Wiegard.

Pankow. Sonnabend, 13. Juli, 8 Uhr, bei Bohr, Kuglerstr. 7.

Probstzella. Sonntag, 14. Juli, 3 Uhr, bei Peter Bauer in Zopten.

Roschütz. Freitag, 12. Juli, 6 Uhr, im Preußischen Hof.

Schedewitz. Montag, 15. Juli, im Konsumverein Schedewitz nach Arbeitschluß.

Selb-Plössberg. Sonnabend, 6. Juli, 1¹/₂ 8 Uhr, in der Kantine. Bibliothekbücher mitbringen.

Stadtlengsfeld. Sonnabend, 6. Juli, 8¹/₂ Uhr, im Vereinslokal zur Schützenburg.

Suhl. Sonnabend, 13. Juli, 8³/₄ Uhr, in Dombergs Ansicht. Restierende Extrabeiträge sind zu begleichen. Abschluß 20. Juli.

Staffel. Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr, bei Weimar, früher Wolf.

Tettau. Montag, 8. Juli, 6 Uhr, bei Köschlau.

Tiefenfurt. Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr in der Brauerei.

Unterpörlitz. Sonnabend, 13. Juli. Bibliothekbücher mitbringen.

Vege sack. Sonnabend, 6. Juli, 8¹/₂ Uhr, bei Wördemann.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolberet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.
Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche, und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Asche, Flaschen usw., kauft jeden Posten und bezahlt nach dem Ausgeschmelzen das Gramm Feingold mit 2,81 Mk. Höchste Preise bei sofortiger Kassa und reeller Bedienung.
Großer Umsatz, daher höchste Preise.

M. Köhler, Dresden-H., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.
Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle  Edel-Metall-Schmelze Gegründet 1896	Edel-Metall-Schmelze Gegründet 1896
Alle schnelle Bed. Osterwischstrasse 32. Otto Seifert, Zwickau S.		

Oeffentliche Versammlungen! Im Gau Oberfranken und Oberpfalz finden folgende Versammlungen statt: **Selb.** Sonnabend, 6. Juli, 8 Uhr, in der Zentralthalle. **Schwendung.** Montag, 8. Juli, 8 Uhr, bei Fürbringer. **Arzberg.** Dienstag, 9. Juli, 8 Uhr, im Konsumvereinssaale. **Markfredwitz.** Mittwoch, 10. Juli, 8 Uhr, im Hotel Kaiserhof.
Referentin: Frau Marie Greifenberg-Berlin: Die wirtschaftliche Lage der Porzellanarbeiter und wie kann dieselbe verbessert werden. Kolleginnen und Kollegen, agitiert für zahlreichen Besuch!

Döbeln. Die auswärtigen Kollegen werden ersucht, die Verbandsbeiträge an unten angegebene Adresse gelangen zu lassen. Abschluß bestimmt 20. Juli.
Erich Zielonka, Kassierer, Bahnhofstr. 20, 2 Tr.

Grünhain. Sonnabend, 13. Juli, 8¹/₂ Uhr, 6. Stiftungsfest in Goldhahns Restaurant, bestehend in geselligen und humoristischen Vorträgen. Hierzu werden unsere Mitglieder und Einzelmitglieder der Zahlstelle sowie die umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen.
Die Verwaltung.

Langenberg. Da sich in der hiesigen Zahlstelle noch immer viel Mitglieder befinden, die die Extrabeiträge gar nicht oder nur teilweise bezahlt haben, werden dieselben ersucht, den Rest sofort zu entrichten.
Die Verwaltung.

Neuhaus Kreis Sonneberg. Den durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur in meiner Wohnung von 6 bis 8 Uhr abends auszahle. — Die restierenden Mitglieder der Zahlstelle werden ersucht, die ordentlichen sowie die Extrabeiträge und die Pflichtstreitmarke unverzüglich zu begleichen, da der Abschluß fertig gestellt werden muß.
Der Kassierer.

Nürnberg. Sonntag, 7. Juli Ausflug in die fränkische Schweiz. Fahrt bis Gräfenberg durchs Truppachtal nach Simmelsdorf und zurück.
Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebots-Formulare	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Vorlegungsfähigkeit
---	---------------------	--

Porzellanmaler nach der Schweiz gesch., der hiesigen mit den Arbeiten einer Privatemaleri vertraut ist. Solche, die in Porzellanphotographie, in Glasmalerei und besseren Schriften bewandert sind, erhalten den Vorzug. Angenehme Stellung, guter Lohn. Offerten unter R. Z. erbeten.

Pfeifenmaler (Figurenmaler), sowie ein durchaus tüchtiger **Schriftenmaler** per sofort gesucht. 24 bis 34 Kronen Wochenlohn, je nach Leistung.
R. Görgner, Kaaden-Böhmen.

Stahldrucker oder -Druckerin! Als Leiter unserer Stahldruckerei suchen wir eine tüchtige Persönlichkeit, welche den Stahldruck vollkommen beherrscht, per sofort und bei gutem Verdienst.
Glas- und Porzellanmalerei G. Wientinger, München, Oberlestr. 16.

Preis der 2 gespaltenen Beitzelle 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
--	---------------------------	-------------------------------

Goldabfälle jeder Art Goldwatten, Lappen, usw. kauft zu den höchsten Preisen
Goldschmelze **E. Hecht**, Berlin S., Sebastiansstr. 76. Tel. Amt IV, 5279

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden-H., Bönnischplatz 17

Goldschmiere
sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere

sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.

An die Organenmpfänger!
Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß bei Beschwerden über zu wenig erhaltene „Ameisen“ genau an zu geben ist:

1. Die gegenwärtige Zahl der Mitglieder in der Zahlstelle.
 2. Der Grund, warum mehr Blätter verlangt werden, als Mitglieder am Orte sind.
- Bei Bestellungen auf die „Gleichheit“ müssen die Mitgliedsnummern der weiblichen Mitglieder und die Mitgliedsnummern der übrigen Familienmitglieder, so weit dieselben im Verband sind, angegeben werden.
Ohne diese Angaben werden keine Reklamationen berücksichtigt.
Für die weiblichen Mitglieder, die die „Gleichheit“ erhalten, wird jedoch die „Ameise“ nicht geliefert. Auch wollen die Kassierer sofort dem Unterzeichneten Kenntnis davon geben, wenn die „Gleichheit“ für ein Mitglied nicht mehr benötigt wird.
Sämtliche Zuschriften in diesen Angelegenheiten sind an den Kollegen Max Korn, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, zu richten.
Die Expedition der „Ameise“.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion und Verlag: Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Guerickestr. 49.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestraße 21.